

Hochheimer Stadtanzeiger

Ämtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Bezugspreis: monatlich 45 M. einjährl.
Einsendungen. Wegen Postbezug näheres
bei jedem Postamt.

Erscheint auch unter dem Titel: Nassauischer Anzeiger, Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.
Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redaktion und Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstraße 16. Telefon 41.

Anzeigenpreis: für die 8spaltige
Kleinzeile oder deren Raum 6 M.
Reklamazeile 12.50 M.

Rotations-Druck und Verlag: Guido Zeidler vorm. Hofmann'sche Buchdruckerei, Biebrich a. Rh. — Redakteur: Paul Jorisch, Biebrich a. Rh. — Filiale in Hochheim: Jean Lauer.

Nr. 104 Dienstag, den 5. September 1922. 16 Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Nr. 126.
Befehl: Höhe der Kreis-Wohnungsbaubauabgabe im Rechnungsjahr 1922.
Die aus einigen telephonischen und schriftlichen Anfragen entnommen werden kann, besteht bei einigen Herren Bürgermeistern noch Unklarheit darüber, wie hoch sich der Kreiszuschlag zu der städtischen Wohnungsbaubauabgabe für das laufende Rechnungsjahr beläuft. Ich teile daher unter Bezugnahme auf mein Rundschreiben vom 22. Juli d. J. wiederholt mit, daß der Kreis in seiner Sitzung vom 17. Juli d. J. die Erhebung einer Abgabe von 25 Prozent des jährlichen Preissteigerungswertes ab 1. April 1922 beschlossen hat. Der Kreiszuschlag ist also gleich hoch wie die städtische Abgabe, deren Höhe den Gemeinden bereits durch das Kreisamt mitgeteilt worden ist.
Ich erlaube die Gemeindevorstände, den Kreiszuschlag zu erheben und unverzüglich in voller Höhe an die Kreisfinanzverwaltung abzuführen.
Wiesbaden, den 28. August 1922.
A. H. 11. 349/3. Der Landrat. A. V. Unterföhrst.

Nr. 127.
Veröffentlichung.
In der Bekanntmachung vom 23. August 1922, veröffentlicht in Nr. 100 des Kreisblattes vom 26. 8. 1922 muß es heißen: „werden hiermit nach Anhörung von Vertretern der Brennstoffhändler und Brennstoffverbraucher der Preis für Brennstoff mit Wirkung vom 1. August 1922 ab wie folgt festgesetzt:“ usw.
Wiesbaden, den 1. September 1922.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses: A. V. Scheffler.

Nichtämlicher Teil.

Tages-Rundschau.

Berlin. Die deutsche Regierung erhebt in einer Note beim Völkerbund Einspruch gegen die französische Besetzung des Saargebietes. Sie weist insbesondere darauf hin, daß es mit dem Charakter eines Schlichtungsorgans nicht vereinbar sei, daß im Saargebiet Truppen einer Macht beibehalten werden, die an dem Ergebnis der Volksabstimmung interessiert ist. Sie fordert daher die Zurückziehung der französischen Truppen und ihre Ersetzung durch eine neutrale Gendarmarie.

Berlin. Nach einer halbamtlichen Mitteilung erhalten die Rentenempfänger neben den schon erhaltenen Renten ab sofort Unterhaltungen. Das Reich hat den Betrag von 1 Milliarde Mark zur Verfügung gestellt, wogegen die Gemeinden noch ein Pfund an der aufzubringenden Beiträge beizutragen haben. Außerdem sollen die Leihzinszuschüsse für Kriegswunden und Kriegshinterbliebene rückwirkend vom 1. August ab neu geregelt werden.

Zur Entscheidung der Reparationskommission.

Weitere Berliner Pressestimmen.
Berlin. Die Berliner Abendblätter besprechen weiter die Entscheidung der Reparationskommission. Der „Berliner Volksanzeiger“ bringt eine Zusammenfassung des Diskussionsverlaufs von der Disconto-Gesellschaft, der sagt, wenn das Reich nicht in der Lage ist, die Goldsumme aufzubringen, und es sei dazu nicht in der Lage, wie sollten dann die Großbanken die Summe garantieren? 50 Millionen Gold könnte die Regierung aus der ausgewählten deutschen Währungsreform herausbekommen, da außerdem der Staat befristete Kreditschüsse für das Volk zu tätigen. Die Forderung der Reparationskommission ist zu erfüllen. Das Problem sei aber nicht gelöst. Zu der Haltung der Kommission habe vermutlich die Forderung der französischen Forderungen beigetragen, die in den letzten Tagen von 45 auf 40 herabgesetzt worden sei. Der belgische Frank hat die Wertlosigkeit mit dem Fehlen der Mark noch stärker gezeigt.

Verbot der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“.

Berlin. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, das Blatt des Reichstagsabgeordneten Stinnes, ist vom preussischen Minister des Innern auf 8 Tage verboten worden.
Als Grund wird die auch in der Zukunft ungenügende scharfe Polemik des Blattes gegen die Reichsregierung angegeben.

Maßnahmen gegen die Teuerung.

Berlin, 2. September. Das preussische Staatsministerium befaßt sich in seiner Sitzung ausschließlich mit den Maßnahmen zur Bekämpfung des Wunders und der Preissteigerung auf dem Lebensmittelmarkt und bei lebensnotwendigen Artikeln. Als laugliche Mittel zur Durchführung der Bekämpfungen wurden u. a. angegeben: Wiedereinführung des Zwanges zur Preisauszeichnung sämtlicher Waren. Die Notwendigkeit der Einschränkung der Ausfuhr von Wein und Spirituosen, vor allem Konsumssteuererhebung für Wiedereinführung von Weinsteuern, wurde einstimmig angenommen. Ebenso wurde ein umfassender Ausbau der für den Winter geplanten Volksschulen und Klassenverbände erörtert. Die Reichsregierung wird aufgefordert, zu Sicherung der Juden- und Margarineversorgung auch vor den einschneidendsten Maßnahmen nicht zurückzuschrecken und gegen den Ausverkauf Deutschlands mit allen Mitteln einzuschreiten. Das Ministerium des Innern wird beauftragt, diese Befehle in den Provinzen durchzuführen. In der Richtung der diskutierten Vorschläge liegen Reichsminister Schmidt äußerte sich über die Maßnahmen gegen die Teuerung einem Korrespondenten gegenüber u. a.: Sowohl das Reichswirtschaftsministerium als auch die Reichsfinanzverwaltung sind bemüht, die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen. Die Bekämpfung der Teuerung gegen die Erhöhung der Ausfuhrabgabe sei ergangen. Auf dem Gebiet der Ernährung werde zunächst wiederum der Getreideumlagepreis zur Entscheidung. Wegen der Schlemerei sei ein neues Gesetz ausgearbeitet, das die Konsumsteuerpflicht verschärft. Beim Zucker würde die Mischungsregelung durch Zwangsabgabe unterbunden sein. Auf landwirtschaftlichem Gebiet seien bisher noch keine Entscheidungen getroffen außer der Devisenkontrolle. Gebraucht werden nach Ansicht des Ministers landwirtschaftliche Goldschmelzen, um der Marktlage entgegenzuwirken.

Einem Vertreter des „Berliner Tageblattes“ wurden vom Reichsfinanzministeriums Mittelungen gemacht, nach welchen das Reichsfinanzministerium der Wiedereinführung der Zwangsabgabe im großen Ganzen ablehnend gegenübersteht. Das Reichsfinanzministerium sei bereit, über das Verhalten des Bundes, den Getreideumlagepreis zu erhöhen, mit dem Ausschuss, der den Preis für das nächste Umlagejahr festzusetzen hat, zu beraten. Sollte man sich auch für eine Preissteigerung des ersten Umlagejahres entscheiden, so werde der herausgegebene Preis selbstverständlich nachgezahlt werden.

Amerikanisches Lob.

London, 2. September. In seiner gestrigen Rede erklärte Gouverneur Cox, es gäbe seiner Ansicht nach keine zwei Männer in letzter Zeit in irgend einem Lande der Welt, die bei der Lösung ihrer Aufgabe so gewissenhaft seien, wie Präsident Ebert und Reichskanzler Wirth. Er sei davon überzeugt, daß das demokratische Regime in Deutschland eine dauernde Einwirkung sein müsse.

Berlin. Im Ueberwachungsamt des Reichstages erklärte der Reichstagspräsident unter Hinweis auf die außenpolitische Lage, nur ein völlig einheitliches deutsches Volk könne sie überleben.

Berlin. Gegenwärtig ist eine Verordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft in Aussicht, wonach die öffentliche Verlosung mit Brot auf die minderbemittelten Kreise beschränkt werden soll. Danach sollen solche Personen nicht mehr verlosungsberechtigt sein, deren Einkommen 1921 für alleinlebende 30 000 Mark überlegen hat. Wer nachweisen kann, daß sein Einkommen 1922/23 das Dreifache von 30 000 Mark nicht übersteigt, bleibt verlosungsberechtigt.

Magdeburg. Angefaßt der Beurlaubung der Arbeiterkraft wegen der Rückzahlung der Löhne und Gehälter infolge der Geldknappheit, hat die hier tagende Stadtkommission für die Provinz Sachsen und den Kreis Harz einen Antrag, einen Aufschub an die Arbeiterkraft zu erlassen und vor einem Streik zu warnen, da die ausgebildeten Arbeiter mit Zahlungsmitteln in einigen Tagen behoben sein würden.

Die Reichsbank ist veranlaßt worden, zur Erleichterung größerer Zahlungen Banknoten zu 50 000 und 100 000 Mark zunächst in kleineren Mengen herauszugeben.

Belgrad.

König Alexander bestrafte den Prinzen Georg wegen Verbreitung unwahrer Nachrichten in den Zeitungen damit, daß der Prinz bis auf weiteres in Belgrad wohnen muß und aller Ehren eines Mitgliedes des königlichen Hauses auf 20 Monate verlustig erklärt wird. Es handelt sich um einen Vorfall persönlicher Charakter, welchen so zu behandeln das Familiengesetz dem König das Recht gibt.

Ein erster Zwischenfall.

Paris, 1. September. Nach einer Havas-Meldung aus Brüssel hat sich heute früh 1/4 Uhr in Oberassel am Rhein ein erster Zwischenfall ereignet. Eine belgische Wache, die durch Neugierige angegriffen worden, hat einen belgischen Genarm, der ihr zur Hilfe kam, getötet. Die Wache, die eingriff, habe bemerkt, daß einige Personen Hals über Kopf davongelaufen. Sie sei in einige noch offene Holzeingänge und habe ungefähr 12 Personen festgenommen. Die Untersuchung gehe weiter. Die belgische Regierung habe dem General Anquetin den Befehl gegeben, in der ganzen Stadt Hausdurchsuchungen vorzunehmen und habe ihn beauftragt, den deutschen Konsul und politischen Behörden mitzuteilen, daß, wenn die Schutzbefohlenen nicht innerhalb sechs Stunden verhaftet sein sollten, man die Behörden verhaften werde, und daß weitere Maßnahmen folgen würden, wenn man nicht Genugtuung erhalte. Außerdem habe der Minister des Innern, Jaspard, den belgischen Konsul in Landenberg, zu sich berufen und einen energischen Protest ihm gegenüber ausgesprochen. Er habe ihn aufgefordert, den Protest der belgischen Regierung schriftlich an die deutsche Regierung zu telegraphieren und habe Entschuldigungen seitens der deutschen Regierung verlangt unter Vorbehalt weiterer Sanktionen. Der belgische Delegierte bei der internationalen Rheinlandkommission habe telegraphisch den Befehl erhalten, daß er der Rheinlandkommission die Maßnahmen vorlegen solle, die eingenommen worden seien, um die Sicherheit der belgischen Truppen sicherzustellen. Die Maßnahmen seien im Verlauf einer Besprechung zwischen den Ministern Jaspard und Demare beschlossen worden.

Nach einer Havas-Meldung aus Brüssel hat man Freitagabend in Oberassel den stellvertretenden Bürgermeister, den Polizeikommissar, den Schankwirt, bei dem der Zwischenfall sich ereignet hat, seinen Sohn und zwei deutsche Polizeibeamte verhaftet, die sich in der Schenke in dem Augenblicke befanden, als die Wache eintraf. Außerdem hat die internationalisierte Rheinlandkommission jeglichen Verkehr zwischen 8 Uhr abends und 6 Uhr morgens unterbunden. Die Straßen werden von Patrouillen durchzogen.

Berlin. Der deutsche Gesandte in Brüssel, Landberg, hat der belgischen Regierung sein Bedauern über den Vorfall in Oberassel zum Ausdruck gebracht und gleichzeitig erklärt, daß die deutsche Regierung sich ihre Stellungnahme bis zum Vorliegen des Untersuchungsergebnisses vorbehalten.

Beginn der deutsch-belgischen Verhandlungen am Dienstag.

Paris, 2. September. Dienstag beginnen die Verhandlungen zwischen den deutschen und belgischen Unterhändlern über die wegen der Schachwehre noch zu verbindenden Einzelheiten und Sicherheiten. Der belgische Ministerpräsident Theunis empfing gestern die Vertreter der Brüsseler Presse und äußerte ihnen gegenüber, daß er zuversichtlich hoffe, daß die Verhandlungen in Berlin zu einem erfolgreichen Ergebnis führen werden. Belgien wolle die Berliner Verhandlungen im Geiste der Versöhnung und

Die schwerste Zeit für die deutschen Zeitungen und ihre Leser.

Der Preis für Zeitungspapier ist auf 700 000 Mark pro Wagon für September festgesetzt worden, gegen 280 000 Mark im August und 2000 Mark Friedenspreis.

Das ist ein Ergebnis unendlicher Bemühungen der Reichs- und Staatsbehörden, um einer weiteren Verteuerung des Zeitungspapiers entgegenzutreten.

Die Zeitungen sind nunmehr gezwungen, sehr hohe Bezugspreise zu verlangen. Sie folgen damit nur dem äußeren Zwang der Verhältnisse. Die Not der Preise befindet sich dadurch, daß viele Leser angelockt der hohen, wenn auch noch nicht der allgemeinen Teuerung entsprechenden Preise glauben, auf die Zeitung verzichten zu müssen.

Die Erkenntnis muß aber jedem einfließen: A Leser legen, daß es keine Pflicht ist, gerade in dieser schweren Zeit die Zeitung bei der Durchführung ihrer Aufgabe zu unterstützen.

Das Lesen der Zeitung bleibt nach wie vor eine Notwendigkeit. Es ist erwiesen, daß sich beim Lesen Winte ergeben, die Ersparnisse oder Vorteile mit sich bringen, und die den Bezugspreis auswiegen.

In der Zeit der wirtschaftlichen Not muß es sich zeigen, ob die Bürgerschaft in Stadt und Land das notwendige Verständnis dem Werten und Belieben der Zeitung entgegenbringt, die ihre Interessen vertritt.

Die Erhaltung geistiger Werte gehört zu den wichtigsten Aufgaben der Gegenwart. Das Ausschalten eines Kulturaktors, wie ihn die Presse darstellt, würde in geistiger wie in wirtschaftlicher Hinsicht unabwehrbare Folgen zeitigen und unser Staatswesen der allergrößten Gefahr aussetzen.

Der Wiederaufbauarbeit führen und die Bereitwilligkeit der deutschen Regierung, ihr Möglichstes zu tun, werde es ermöglichen, da eine allfällige befristende Lösung erzielt werde.

Dem „Berliner Tageblatt“ zufolge, werden die Verhandlungen mehrere Tage dauern, da viele schwierige Einzelheiten einer eingehenden Prüfung bedürfen. Auch in Berliner Regierungskreisen ist man voll Zuversicht, daß es gelingen wird, mit den Belgiern zu einer annehmbaren Lösung der Fragen zu gelangen.

Eine Verordnung des preussischen Staatsministeriums.

Der Ämtliche preussische Pressedienst veröffentlicht die erste Verordnung des preussischen Staatsministeriums, die an die Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten und den Polizeipräsidenten von Berlin gerichtet ist:

Wenn auch nach wie vor zugegeben werden muß, daß die fortschreitende Entwertung des Geldes, der Tiefstand der Mark und die derzeitigen täglichen belästigenden Anzeichen die Berechnung eines angemessenen Abschlages der Waren außerordentlich erschweren, so sind doch die bereits früher bekämpften Auswüchse bei der Preisbildung in letzter Zeit häufig in noch weit schlimmerer Form zutage getreten. Insbesondere läßt man es heute vielfach an einer gewissenhaften Preisberechnung gänzlich fehlen und stellt die Preise ohne Rücksicht auf Herstellungskosten, auf Inland- oder Auslandsware einfach nach den höchsten Dollarkursen fest, während die Kaufkraft der Mark im Inland keineswegs einen der Mark entsprechende Tiefstand erreicht. Ferner zeigt die tägliche Erfahrung, daß vielfach Waren in der unläutersten Abfälschung, aus gegenüber den inländischen Waren zurückgehalten werden. Solchem gewissenlosen Treiben unlauterer Elemente kann die Regierung unmöglich tolenlos gegenüberstehen. Es wird daher erneut allen nachgeordneten Orts- und Landespolizeibehörden die nachdrückliche Befolgung meines Erlasses vom 25. März 1922 und der darin aufgeführten Erlasse, die in vollem Umfange in Geltung bleiben, zur strengsten Pflicht gemacht. Bei der Verfolgung der geringsten Mißstände ist mit aller Sorgfalt und Besonnenheit, andererseits aber auch mit größter Tatkraft vorzugehen.

Zeitungsschau.

Die „A. N. Volkszeitung“ schreibt u. a.: Das alte, weiße Sprichwort: „Spate in der Zeit, so hast du in der Not“ steht heute nicht mehr höher im Kurs als unter Papiermarkt. Betrachten wir zunächst einmal die verhältnismäßig nicht gerade dünn gesäten Geldblätter, die durch Spekulationsgeschäfte, durch ansehnliche und mitunter sehr bedenkliche Vergabungen oder sonstige, dank einer besonnenen Kunst des Augenblicks, nach immer viel Geld verdienen und nicht zu rechnen brauchen. Sie trauen sich der Beständigkeit ihres papiernen Vermögens nur noch wenig und becken sich drum, Sachgüter von vornehmlich bleibendem Werte dagegen einzukaufen; oder sie erwerben Denkmäler und

In Tüfteln, wie erdrückt von jener anderen, die seine Hände gepackt, seine Fäuste geschüttelt hat.

Angelika — wenn Madeleine zu ihr gegangen wäre?

Nein! nein! Es ist mir erst — wieder hört er das Wort, steht die schlafwandelnde Gestalt, wie sie lautlos hinter sich die Pforte schließt — verschlossene Pforte, eine schwarze Wand, die vor ihm emporschneilt, gewaltig, riesengroß, die keine Brüche durchdringt.

Er zwingt sein Pferd in wildem Sprunge vorwärts und hat dann mit einem Ruck den Renner wieder zum Stehen gebracht, ist zu Boden gesprungen und schreit drohend gegen die Tür des kleinen Häuschens, dessen Mauern da weislich in der Dunkelheit schimmern.

Das Haus, auf dessen Schwelle er Madeleine zuerst erblickt. Wenn sie hier eingeleitet wäre, wo sie schon einmal gestanden. Noch einmal hebt er die Faust zum drohenden Schlag, da öffnet sich ein Fenster, ein grelles Frauenlicht schaut heraus, und auf seine Frage tönt ein Nein!

Niemand hat sie gesehen, weiß von ihr. Wieder hinaus auf sein Pferd, in die Nacht hinein. In der Ferne sieht er hin- und herzuende Wälder, Felsen, die nach ihr lauern. Vielleicht hat man sie gefunden! Er sprengt hinüber, ruft aus der Ferne schon seine bange Frage, und wieder schallt es ihm entgegen: Nein — keine Spur von ihr —

Eine Weile reitet er hinter dem Trupp der Suchenden her, dann reißt er sein Pferd herum. Er kann es nicht ertragen, kann dieses langsame Hin- und Herfahren der Jagden nicht länger leben. Ein Jammer für sich spengt er wieder kreuz und quer, die Richtung nicht achtend, bis er, um sich Halt zu verschaffen, auf den er geraten: der Weg nach Ulmenhof. Ganz nahe heran ist er gekommen, seine Augen vermögen die Umrisse des Hofes zu erkennen.

Dort hin gehen! Hinüber zu dem alten Manne, hin zu dem Vater und ihm zuzuhören!

Sie kommen zu Dir in meines Herzens größter Angst, sprich zu mir, Vater, gib mir ein Wort der Hoffnung!

Alles drängt ihn vorwärts, und doch langsam, langsam gleitet seine Hand am Zaum und er wendet sein Tier.

Wieder den Weg zurück, nicht mehr in wildem Jagen, bedächtig geht das Ross, der Reiter starrt hinein in den nächtlichen Himmel. Visionen, in denen er Madeleine erblickt, fliegen immer grausamer vor ihm auf, drängen in seinem Hirn wie rosende Feuer, und dann plötzlich kommt ihm ein Gedanke, ein Hoffnungsgeheimnis.

Wenn sie betrogen wäre nach Falkenhagen, oder vielleicht eine Vorfahrt gefandt hätte.

Hartmut stirmt nach Falkenhagen zurück. Nichts! nichts!

In seinem Zimmer steht er wieder am Fenster, unermüdet den Blick nach Osten gerichtet, als müsse er mit seinen brennenden Augen den Tag emporenzwingen können, die Sonne, die dort drüben hinter der lichter lachenden Wand verlaufen lag.

Und endlich in dem schwarzen Dunkel ein selbes Jucken, ein fahles Graun, das wie braunende Nebel aufsteigt und in zitternden Wogen breitet sich der erste Strahl des nahenden Morgens, das erste Regenschlehen an der Pforte, daraus siegreich die Sonne wieder hervorbricht.

Ein dumpfer stöhnender Laut. Madeleine!

Dann wieder ein Hoffnungsgeheimnis —

Wenn sie doch nach Höllenstein gegangen wäre?

Er ist auf den Hof geeilt, um einen Boten abzusenden, der dort nach Madeleine fragen, ihr Verschwinden melden soll.

26.

Graf Egon hatte den Boten, den Hartmut nach Höllenstein geschickt, abgefangen, bevor er noch völlig das Schloss erreicht hatte, und pries den Zufall, der dies geschehen lassen. So blieb vorläufig auf Höllenstein den Damen die heilige Aufregung erspart, in die Madeleines Verschwinden und die Art, wie Hartmut nach ihr suchen ließ, sie hätte verstehen müssen. Er konnte zunächst selbst an Ort und Stelle hören, was auf Falkenhagen vorgegangen war, ob wirklich ein Unglücksfall vorlag, oder ob in finstlicher, plebejisch lauter Art um eine Sache Wärm geschlagen wurde, die sich am besten wohl unter Ausschluß der Öffentlichkeit abgeklärt hätte.

Auf schaumbedecktem Pferde war der Graf in den Hof von Falkenhagen gesprengt. Ein Blick in den Unkommoden Gesicht und er mußte, es kam mit ihm keine Nachricht von Madeleine. Dann im Zimmer drinnen ein kurzes, leises Fragen des Grafen, auf das Hartmut mit dem wenigsten, das er von Madeleines Fortgehen zu sagen wußte, Antwort gab.

Und hat diese Tatsache allein genügt, um in solcher Weise die Gegend zu alarmieren? Madeleine ist früher auf ihren Streifereien häufig tagelang fortgeblieben!

Früher — vielleicht — doch nie seit mir verheiratet sind, hat Hartmut ein — und er brach ab und schlug die Augen nieder.

Es könnte immerhin sein, daß es ihr in den Sinn gekommen wäre, ihre Geistesfreiheit als Vorrecht vom Hofen wieder aufzunehmen. Oder — des Grafen Augen bohrten sich an dem ihm gegenüber Stehenden fest — läge ein Grund vor, der sie veranlassen könnte, ihr Ausbleiben so tief zu beunruhigen zu sein?

Hartmut's Lippen blieben geschlossen, sein Blick gesenkt.

Da trat der Graf dicht vor ihn hin. Seine bleiche, müde Stimme hatte einen schneidenden Klang.

Geben Sie mir Antwort. Ist legend etwas zwischen Ihnen und Madeleine vorgefallen, das Sie veranlaßt, ein Unglück befürchten zu müssen?

Sekundenlanges Schweigen und dann ein —

Ja — das kann wie ein mühsam unterdrückter Schrei.

In des Grafen Blick funkelte ein wildes Glitzern, als wollte er sich auf Hartmut stürzen und ihm die volle Wahrheit entreißen. Dann war er zurückgetreten und sagte eilig:

Sie dürfen sich irren, wenn Sie meinen, daß Madeleine vielleicht um einer eheleichen Differenz willen — ich glaube meine Cousine zu kennen, eine Baronin von Falken — so wenig sie kannte, begriß. Wodurch dieser andere sie besser kennen, möchte er recht haben mit dem, was wie ein Hoffnungsgeheimnis vor ihm aufsteigen waltete — sie wird sich nie hinsetzen lassen!

Über Hartmut's Stirn zuckte ein roter Schein. Er hörte aus des Grafen Worten die Geringachtung, beinahe Verachtung — Verachtung seiner plebejisch unbeherrschten Art, die so wenig zu einer Baronin von Falken pakte, so wenig sie kannte, begriß. Wodurch dieser andere sie besser kennen, möchte er recht haben mit dem, was wie ein Hoffnungsgeheimnis vor ihm aufsteigen waltete — sie wird sich nie hinsetzen lassen!

Ein etwas Streifendes kam auch in seine Haltung und seine Stimme.

Vielleicht habe ich wirklich in meiner Beforgnis zu schwarz gesehen, und vielleicht könnten Sie mir irgend einen Anhalt dafür geben, wo Madeleine sich etwa hingewendet haben könnte.

Ich glaube, daß sie darüber Ihnen doch selbst

eine Mitteilung machen wird. Jedenfalls wird für das erste alles zu vermeiden sei, was noch weiter in offenkundigen Verrat verwickeln könnte. Wenn ich selbst in dieser Weise irgend etwas erlauben kann, werde ich darüber Ihnen Nachricht geben, selbstverständlich erwarde ich das gleiche von Ihnen, wenn eine Nachricht Ihnen zugeht.

Eine kurze, hüfliche, aber eisaute Verabschiedung, und Hartmut war wieder allein.

Ein bilieres Mädchen suchte um seinen Mund; keinen Vorn schloß, aristokratisch geräuschlos die Ereignisse abwarten — den Dingen ihren Lauf lassen —

Warten! Warten! Unstätig hier warten, bis irgend eine Postkutsch kommt. — Und wenn keine kam — keine.

Sie wird sich nie hinsetzen lassen. — Er suchte es sich zu wiederholen, suchte es sich aufzuwachen und es brennt und wühlt in ihm, etwas, — wie eine wilde Wölfe gegen Madeleine. Sollte sie solches ihm antun dürfen, ihm antun wollen, so sich rächen an ihm?

Nach Angelika gedankt er plötzlich wieder. Nicht doch alles, was er sich von Glück mit ihr träumt, verbuchen, verloren sein müßte, für ewig, aber daß es auch sie treffen müßte, wenn es bekannt ward, daß er bei ihr gewesen in der Stunde, da Madeleine — gegangen.

Immer von neuem wieder zwingt er die Furcht vor dem Vergehen zurück; er will hoffen — will! Er tritt wieder und wieder an das Fenster, späht hinaus, der guten Postkutsch entgegen, die ja doch kommen müßte.

Da kommt mit schwarzem Rollen ein Wagen auf den Hof gefahren. Mit ein paar Schritten ist er die Treppe hinabgeglitten, zum Besitztum, dessen Tür der Diener öffnet — vor einer Dame.

Angelika! —

Kein Göttergötter, sie vor sich zu sehen, die bei seinem Anblick zurückwich, wandte sich nach rechts. Nur was sein Herz in wilden Stößen rief, hörte er: Nachricht von Madeleine! Sie lebt! Angelika weiß von ihr, kommt ihm zu erfassen von seiner Qual!

Mit fieberhaftem Druck hält er ihre Hände gefaßt.

Dem Himmel Dank, der Sie sendet! Was bringen Sie von Madeleine? — wo ist sie?

Engelika's Augen starrten ihn an.

Sie — Sie hier? — o Gott, ich suchte Sie ja nicht Sie — und Madeleine — ich verstehe nicht.

Völlig verstört stößt sie es hervor.

In seinen Adern strömte wieder schwer das Blut, tonlos sagt er:

Kommen Sie mit mir in das Zimmer herein, Angelika.

An den verwundert dreinschauenden Bedienten vorbei, folgt ihm Angelika in die Gemächer mit ihrer kostbaren Bracht, Madeleines goldnes Reich — seine Heimat, von der er hätte scheiden wollen. Und war doch dahin zurückgekehrt!

Wo ist Madeleine?

Seine Frage, auch von ihren Lippen kommt sie jetzt voll zitternd, bebender Angst:

Wo ist Madeleine? Im Gottes-Barmherzigkeit wollen, was geschah denn hier?

Ich weiß es nicht. Sie ist fort, seit gestern Abend spurlos verschwunden.

Die einzige Antwort, die er zu geben vermag, sie trifft Angelika mit der Gewalt eines Schwerdtstreiches, daß sie laut aufschreit ob des empfangenen Schlags.

Sie — seit gestern Abend? Fort? — o dann um mich wieder, um mich!

Ihre Hände kramten sich ineinander, preßten sich gegen die brennenden Lippen, kreideten sich plötzlich vor, als wollten sie drohen, anklagen, indeß brennendes Rot ihr Antlitz überflieg.

Und Sie? Sie tragen die Schuld daran, ich nicht! Ich bin gegangen, wie es Madeleine gewollt hat, habe kein Wort von mir hören lassen, da haben Sie mich wieder gesucht und — nun?

Siezen Sie ruhig, Angelika, es zweifelt niemand daran, ich trage ganz allein die Schuld.

Ihr umherirrender Blick bleibt an ihm haften, dessen Stimme ihr so unheimlich, so fremd geklungen. Er steht gegen das Licht gefehrt, trägt beide Arme schwer auf die Tischplatte vor sich nieder und läßt den Kopf hängen, daß seine Gesichtszüge nicht erkennbar sind.

Sie mag ihn verfehlt haben, ja! Was kümmert sie es jetzt. Ob sie auch selbst ihr Schicksal zertrümmert in ihm, was kümmert es sie jetzt, was Schmach und Schande vor ihr stehen um feinsten, Schmach und Schande —

Nein, nein! Ich dagegen wehren, ein einziges mal im Leben gegen etwas wehren! Und sie tut es — auf ihre Weise. Die schenen, lichten Augen blickern dünnlich zu dem, was der Kindermund herbeiholt:

Was hilft es mir denn, daß Sie so sprechen, die Leute werden ganz anders klingen! Wenn Ihrer Frau ein Unglück zugestoßen sein sollte, wenn sie vor Ihnen gestanden wäre, oder wenn sie sich gar ein Leid angetan hätte, es wäre alles auf mich, nur auf mich! Sie waren ja bei mir gestern kurz vorher und — ein Schlußsatz bricht ihm den Ton — lieber Gott, meine Eltern, der Schand, ich erlaube ihm nicht!

Es soll niemand etwas davon erfahren, Angelika — ich war gestern nicht bei Ihnen.

Noch immer rührt sich Hartmut nicht vom Fleck, hebt einen Blick, noch immer klingen seine Stimme kalt und fremd. Sie hört es nicht, hört nur, daß er sie schlägt, daß er schweigen will und allem auf, streicht sich die Boden von der Stirn, als streiche sie die grauenhaften Gedanken hinweg.

Wenn Sie das wirklich täten, Herr Brandt. Wenn Sie diesen Befehl verschweigen! Ach, ich wäre Ihnen so dankbar! Ich wäre dann doch noch nicht so spät gekommen, hätte doch noch etwas erreicht, von dem was —

Ein jähes Unterbrechen. Vaglam hat sich Hartmut emporgeworfen und den Blick auf sie gerichtet, der zu den Tiefen ihres Herzens Einblick fordert.

Wozu sind Sie noch nicht zu spät gekommen, Angelika?

Ihr Antlitz mit keinem Goldglanz um Strich und Schläfen senkt sich. Schweigen, dann haucht sie tiefend zu ihm hin:

Fragen Sie mich das nicht — jetzt nicht.

Doch! Das frage ich Dich jetzt und zu jeder Stunde! Jetzt, wo Du nicht sagen wirst, wie ich es nicht würde von Madeleines Seele, die vielleicht um uns ist.

Angelika ist schauernd schrittweise zurückgetreten und hat die Hände vor das angstgegriffene Gesicht gedrückt.

O Sie — Sie — Ihre lurchbaren Worte — sie klingen, als wäre Madeleine tot und Sie wählen es! Und ich? Warum darfst du sie nicht mehr finden? Co wäre ja alles, alles wieder gut geworden!

Sie haben zu meiner Frau gewollt, Angelika? Und plötzlich laut aufweisend ist sie in einen Stuhl gesunken.

Ja doch, ja! Habe ehrlich zu ihr kommen wollen in meiner Wirtin, wie sie damals zu mir gekommen, habe sie auf meinen Knien ansetzen wollen, mir zu helfen — mich vor mir, vor Ihnen zu retten.

Vor mir. — Ein Ton, dumpf, hoch, furchtbar, wie die erste Handvoll Erde, die über ein frisches Grab rollt. Wenn Sie sich vor mir, vor meiner Liebe retten wollen, Angelika, warum bekennen Sie mir das gestern nicht selbst, warum ließen Sie mich hoffen, glauben?

Von ihrem Sitze emporschnellend, richtete sie sich auf, und hinwegweisend ist von ihrem Antlitz, was vorher an Holdseligkeit, ratloser Kindlichkeit darin gelebt.

Wollen Sie mir noch Verwürfe machen? Ist es Ihnen so unerträglich, daß ein Mensch, wie ich, der ungeschätzter Leidenschaft seiner Jugend traurigen Inhalt verdrängt, die Leidenschaft fürchten lernt und aus Furcht sogar die Liebe findet?

Angelika! Ihre unruhig zitternden Finger umschließen eine eiserne Faust. Angelika — Deine Liebe zu mir wäre Liebe?

Kein doch, nein! Und sie entwirft ihm die Hände, um sie lebend zu halten. Aber ich bin von Sinnen vor Todesangst. Wo ist Madeleine? Sagen Sie es mir! Sie müssen es wissen!

Ich weiß es nicht und kann es nicht wissen. Er lag es kurz und streng, ist zum Fenster getreten, durch das seine Augen hinausgipfen auf den Hof. Stierische Unruhe überleitet ihn. Wie dort er jetzt Zeit verlieren, wie dort er noch länger Rede und Antwort stehen. Und unwillkürlich hat er eine Bewegung gemacht, als wollte er an Angelika vorüber zur Tür eilen; da drängt die sie vor ihn, außer sich, am ganzen Körper zitternd.

Sie weichen mir aus! Sie wollen fort, wollen mir nicht sagen, was Sie wissen. Aber ich beschwöre Sie, es trifft mich ja doch mit, was geschah zwischen Ihnen und Madeleine? Denken Sie daran, wie Sie gestern zu mir kamen! Und was sprachen Sie alles, daß Sie frei wären von Madeleine, daß Sie hierher nicht zurückkehren wollten! Und dann tauchen Sie es doch — und heute ist Madeleine spurlos verschwunden —

Entsetzen schüttelt ihr die Zunge wie eine wütende Faust, sie verflucht, starr und groß werden ihre Augen, ihr Körper beugt sich zurück von ihm in graulicher Furcht, dessen Gesicht sich verfinstert, in dessen Blicken es brennt und flackert, um dessen Mund sich ein schaurig lautes Lachen grüßt, und dessen Lippen ihr zuraunen:

Sie haben recht, Angelika, all diese Umstände sind wohl geeignet, mich eines Verbrechens zu verdächtigen.

Mit dumpfem Schreckenschrei streckt sie die Hände abwehrnd gegen ihn aus.

Nicht das! Oh, ich fürchte mich! Ich fürchte mich!

Vor mir! Ein derbes Rachen klingt auf, wie wenn Scherben aneinander klirren.

Da tönt ihre Stimme in stehender, herbeizwingernder Kindlichkeit:

Was ich jetzt spreche, ich bitte Sie, wägen Sie meine Worte nicht! Ich bin bald tot — ich war schon so aufgeregt als ich hierher fuhr. Und wollte doch nur das Beste, auch für Sie, für uns alle! Glauben Sie mir doch! Ich konnte ja gar nicht anders handeln! Nicht wahr, das tun Sie, müssen Sie glauben!

Ich glaube es, Angelika, daß Sie nicht anders handeln konnten, als Ihre Art es gebietet. Und ich glaube auch, daß Ihr hierherkommen eine gute Wirkung hat für uns alle!

Die Gestalt gestirnt, aufgeregt, jede Muskel seines Gesichtes beherstet von eiserner Ruhe, so ist er von ihr zurückgetreten, als gebe er ihr den Weg, den er ihr verfehlt hatte, frei.

Geben Sie, daß ich Sie auch bald über den Verbleib meiner Frau beruhigen darf.

Meiner Frau! Sie jubelt zusammen, etwas in ihr ist getroffen, was noch einmal sich wendet, aufschreckt und dann in sich zusammenstürzt. Schen schreitet sie zur Tür und wendet sich von dort wieder zurück.

Sie werden mir verdächtigen, wenn von Madeleine Nachricht eintrifft, nicht wahr? Ganz bestimmt und fest!

Sogleich. Ich werde Ihnen verdächtigen und nicht selbst zu Ihnen kommen, Angelika.

Durch seine Worte weht es eilig, verweht ihren erstickten blauen Himmel jactischen Tandelspiels mit eines Mannes Liebe. Ihr Mund findet kein Bedenken, der seine Lippen es klar und fest. Dann ist sie stumm gegangen, von Hartmut bis zu dem horrenden Augen geteilt.

Kollende Kader! Er lauschte ihnen nach. Entsetzender Traum, grauliches Erwidern. Und aus der Tiefe seiner Seele ringt ein Gebet sich empor.

27.

Fragen und Aufregung allerorten; als gegen Morgen die nach Madeleine ausgehenden Leute auf Beute trafen, die von den umliegenden Gärten zur Feldarbeit ausgehen, verbreitete sich wie ein Lauffeuer, von Mund zu Mund mehr und mehr, die Kunde, und drang auch zu dem Ulmenhofe. Der Rittmeister, dem einer der Knechte die Schreckensnachricht zugebracht, hatte sich abgesetzt, war vom Hofe gegangen, wieder in das Haus hinein. Bangsam, ganz langsam, als müsse er rasen zwischen jedem Schritte, um für den folgenden Schritt zu gewinnen.

Dann kam ihm Frau Reichmann entgegen. Sie war schweißig und lachte doch ruhig zu schmeinen, als sie in des Rittmeisters Gesicht las, wie die Postkutsch, die sie entließ hatte, auch bereits zu ihm gedrungen war.

Das ist alles jedenfalls zum größten Teile übertrieben. Wäre wirklich alles wahr, so würde wohl direkte Nachricht hier sein.

Er nickte stumm und lächelt an ihr vorbei in sein Zimmer.

Sie reden sonst noch allerlei — aber keiner weiß etwas genau.

Von allem, was er gehört, klang zumeist nur das in ihm und etwas Dunkles, Bärnterliches streift daraus empor, will sich ihm aufzwingen, ob er sich auch dagegen wehrt. Er sieht seinen Sohn vor sich, wie er ihn schon einmal erblickt, steht ein junges Weib, sein Weib, das flüchtet vor dem, der drohend vor ihr steht, wie ein anderer vor ihm sich gestreckt hat, und so wie er — auch sie, hielt sich zu retten, in den Tod gegangen ist.

Ein Unglück! — Madeleine Brandt! Im Fortschritt suchte sie nach ihr, im Fortschritt! Wenn er hinausging auf die Felder, konnte er vielleicht einem der Suchenden begegnen.

Er hat den Mantel umgeworfen, die alte Jagdmütze aufgelegt, so geht er wieder über den Hof ins Freie hinaus. Vaglam erst hierhin, dorthin auf den schmalen Feldwegen, dann bleibt er plötzlich in gerader Richtung, schreitet schallend, bestimmter vorwärts, als habe sein Weg ein festes Ziel und ist dann wieder zögernd stehen geblieben auf der Fährstraße, auf die er vom Feldrain herübergetreten. Die Straße nach Falkenhagen.

Kein Gedanke in ihm, dorthin zu gehen, aber ein heimliches Wort, ob nicht einer daher käme, der Wahrheit wüßte — einer, vielleicht der einzige, der alles wüßte: Hartmut.

(Fortsetzung folgt.)

Unbillige Bekanntmachungen der Stadt Hochheim a. M.

Bekanntmachung.

Von Dienstag, den 5. September ds. J. ab werden die Schornsteine gereinigt und ausgekratzt.

Hochheim a. M., 2. September 1922.

Die Polizeiverwaltung. J. B. Biser.

Bele. Getreide-Ablieferung.

Die Landwirte, welche voraussichtlich zur Abgabe von Brotgetreide heranzuziehen sind, werden darauf hingewiesen, daß sie schon jetzt Teilnahmen des abzuliefernden Getreides an die Mühle Peter Treiser, Obermühle, Hirschheim, abgeben können.

Sätze werden auf Wunsch durch die Gemeinde vom Kreise beschafft und teilweise zur Veräußerung gestellt. Anträge sind diesbezüglich im Rathaus, Zimmer 6, zu stellen und kann die Abgabe der Sätze schnellstens erfolgen.

Hochheim a. M., den 1. September 1922.

Der Magistrat. J. B. Biser.

Anzeigenteil.

Für die mir anlässlich meines 25-jähr. Jubiläums der Wirksamkeit an der Schule hiesiger Stadt so zahlreiche übermittelten Glückwünsche und Angebinde spreche ich hiermit meinen herzlichsten und tiefgefühlten Dank aus. Besonders danke ich der Aufnahmeklasse des Jahres 1897 für das reiche Geschenk, dem Gesangsverein „Germania“ für die dargebrachte Ovation und dem Lehrerkollegium für die mir bereitelte schöne Festsfeier.

Joseph Christ, Lehrer.

Hochheim, den 4. September 1922.

Unter im Jahre 1921 errichtete Geschäftsstelle in Hochheim a. M. ist in eine

Landesbankstelle

umgewandelt worden. Im Bezug auf die Erledigung von Darlehens- und Kassenangelegenheiten tritt hierdurch infolgedessen eine Änderung ein, als für die Folge die Darlehensschuldner aus den dem Geschäftsbereich der Stelle zugeordneten Gemeinden Hochheim, Eddersheim, Hirschheim, Massenheim, Weibach u. dgl. ihre Zahlungen an die Landesbankstelle Hochheim zu leisten haben. Ebenso sind Anträge wegen Bewilligung von Darlehen nur noch an diese Stelle zu richten.

Tapeten

Kauft man am besten und billigsten bei

Schulz & Schalles

Wiesbaden Rheinstraße 39 neben der Landesbibliothek

Jüngere Kaufmann. Kraft

(eigl. Fräulein) f. Berfand u. Buchführung u. dgl. Off. erfohr.

Pfarrer Schend'sche Kellerei, Hochh.

Fach-Verfeinerung.

Am Donnerstag, den 7. September etc. nachmittags 2 Uhr. ist die Weinhandlung Franz Schull

zu Hochheim a. M., einz.

20 Fässer

darunter schwere Transportfässer in Größe von 200, 300, 400, 500, 1.000 Liter etc. ware Zahlung vorliegend. Bedienung l. Gehalt h. Firma eine Stunde vorher. Dr. Decker.

Statt besonderer Anzeige.

Heute nachmittags 3 1/2 Uhr entfiel laut im 85. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Therese Krueschell-Wobhoff Ww.

geb. Gehard.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Georg Krueschell.

Hochheim a. M., 2. September 1922.

Die Beerdigung findet in aller Stille statt. Blumenpenden dankend verboten.

Einmaliges Kriegerdenkmal

frühe die Eichenhof nach dem

früheren Wohnort. Die

Reichen bestanden. Die

geben gegen gute Bezahlung

bei der Firma des Hachbrenn

Erstausgänger Frankfurt.

Modernes

Damenkostüm

(neu) zu verkaufen.

Wdh. Woll-Gesell. in

Hochh. Stadionsg. Hochh.